

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland

Vechta, Oldb, 1969-

Erika Täuber: Spaziergang durch Vechta

urn:nbn:de:gbv:45:1-5285

Erzählungen und Gedichte

Spaziergang durch Vechta

VON ERIKA TAUBER

1944, – damals besuchte ich meine Schwester in Lohne, die beim R. A. D. dienstverpflichtet war. Ich war von Oldenburg aus mit dem Zug unterwegs. Plötzlich hieß es in Vechta: „Eine Stunde Aufenthalt“. Fliegeralarm hatte wieder einmal den Fahrplan durcheinandergebracht.

Niemand der Reisenden regte sich über die Verzögerung auf. Jeder war froh, wenn er das Ziel seiner Reise irgendwann heil erreichen konnte.

Ich beschloß, mir das noch heile Vechta anzusehen.

Auffallend erschienen mir die gekappten Bäume an der Bahnhofstraße. Erfreut war ich, so bald vor der Kirche zu stehen. Das schöne, ehrwürdige Gotteshaus beeindruckte mich sehr. Zögernd trat ich ein, eine katholische Kirche hatte ich noch niemals besucht. Die Altäre waren geschmückt, Kerzen brannten. Einige schwarzgekleidete Frauen knieten in den Bänken. Damals ahnte ich noch nicht, daß über diese Kirchenschwelle meine Kinder zur Taufe getragen würden.

Still war es in dem Gotteshaus, zurückgelassen die laute, schreckliche Zeit mit ihren Ängsten. – Langsam trat ich wieder hinaus in die Helle, die so sehr überschattet war von der Härte des Krieges.

Ich ging durch eine Straße, und plötzlich sah ich das Gefängnis. Einige junge Mädchen in blauen, verwaschenen Kleidern fegten den Vorplatz. Ich hatte noch nie ein Gefängnis gesehen und wunderte mich, daß die Mädchen noch lachen konnten. Mich hätte es erdrückt: kleine vergitterte Fenster, ein kahler Hof.

Dann sah ich eine Ordensschwester in ihrer ehrwürdigen Tracht. Ordensfrauen hatte ich noch niemals gesehen. Lächelnd stand sie am Eingang des Krankenhauses und winkte einem alten Mann zu, der schon gezeichnet von Krankheit, die Stufen zu ihr heraufkam. Wir oft bin ich später die Stufen des Krankenhauses hinaufgegangen, liebevoll aufgenommen von barmherzigen Schwestern, betreut, umsorgt in Geduld und Liebe zum Nächsten. Auf meinem ersten Gang durch Vechta wußte ich von alledem noch nichts.

Dicht neben dem Krankenhaus die Aufbauschule. Grau und mächtig der Steinbau. Schule einst, zum Kriegsende Lazarett, dann Realschule.

1945 sah ich zum erstenmal dort einen Soldaten, dem die Hand abgeschossen war. Dicht beieinander lagen Deutsche und Enländer. Ich lebte mit ihnen unter einem Dach für kurze Zeit. Auf meinem ersten Gang durch Vechta wußte ich von alledem noch nichts.

Dann stand ich am Moorbach, stand auf der Brücke, sah das braune Wasser am Wehr herunterstürzen. In der Mühle roch es nach frischem Brot, nach Schwarz-



brot. Das Gras duftete so würzig auf den Wiesen, ein wenig modrig roch es am Ufer, nach Tang, nach Wasserpflanzen. Wasserrosen blühten, Schwalben zwitscherten. Es war ein friedvolles Stückchen Erde.

Über das holprige Pflaster der Mühlenstraße ging ich weiter. Einige Frauen holten Wasser von der Pumpe, sie unterhielten sich ein Weilchen. Dann gingen sie auseinander, die vollen Wassereimer schwappten über. Mühevoll war der Alltag; aber die Kinder spielten. Mit Kreide malten sie Figuren auf die Steine, Bilder und Träume ihrer Kindheit.

Dann stand ich auf der breiten Hauptstraße. Kleidermarken, Lebensmittelkarten, wer erinnert sich noch daran? Ein Aufruf: „Heute werden je 100 Gramm Fleisch auf Fleischmarken abgegeben“. Ein Pfund große Bohnen gab es bei Schillmölle ohne Marken. Ich freute mich riesig. Es war noch nicht zu spät zum Pflanzen. Meine Mutter würde glücklich darüber sein.

Mein weiterer Weg führte mich vorbei am Kaponier. Noch einmal sah ich zurück zur Propsteikirche, ich sah die Dohlen um den Kirchturm fliegen – und atmete den Duft ein von Jasmin und feuchter Erde. Einen Augenblick blickte ich hinüber zum parkähnlichen Garten – und dann hörte ich sie, die Nachtigall. Süß und wehmütig, voller schluchzender Laute war ihr Gesang.

Der Zug stand schon zur Abfahrt bereit. Eilig stieg ich ein. Ich hörte noch immer den Gesang der Nachtigall. Und während der Zug anrollte, dachte ich: „Und das mitten im Krieg!“

Im März 1945 kam ich nach Vechta, um hier meine zweite Heimat zu finden. Die Stadt war mir nicht mehr fremd; begonnen hatte ja schon alles während eines einstündigen Aufenthaltes, als ich von Oldenburg nach Lohne unterwegs gewesen war.

Erntelied

VON FRANZ PUNDT

*Die Sonne neigt sich langsam
dem Ende ihrer Bahn,
sie küßt ganz still die Erde,
und Dämmerung naht heran.
Wie ist die Luft so milde
nach dieses Tages Glut;
am Ackerrain die Wachtel
nach ihren Küken ruft.*

*Des Tages Last und Hitze
in den Gesichtern steht,
das Glöcklein aus der Ferne
ruft froh zum Dankgebet.
Und auf dem grünen Wagen
glänzt hell des Kornes Gold.
Laßt Gott den Dank uns sagen
für seine Lieb und Huld.*

